

Der bittere Nachgeschmack bei Behandlungen von "Linzer Augen".

**ChronischKrank®** deckt auf!

**Studentenverein  
deckt Skandal auf**

## Ärzte verlangen Honorar von Patienten, obwohl die Kasse für die Leistungen aufkommt

Weil die Gebietskrankenkassen für eine Laser-Operation der Augen „nur“ 500 Euro zahlen, wurden in Oberösterreich Sehkranken scheinbar bewusst falsch informiert, um ihnen mehr als das Zehnfache der Kosten aus der Tasche zu locken. Der Skandal weitet sich aus.

Ich fühle mich von den Augenärzten ausgenutzt und bin noch immer zornig darüber, dass Sehkranken anscheinend bewusst getäuscht werden“, ärgert sich Claudia Werner, 36, aus Traun bei Linz. Seit ihrer Kindheit leidet die Dolmetscherin und zweifache Mutter an starker Kurzsichtigkeit. „Ohne Brille war ich hilflos. Das hört sich jetzt vielleicht nicht so schlimm an, aber es ist, als müsste ich ständig mit Krü-

cken herumgehen. Und ist die Krücke weg, bin ich aufgeschmissen. Ich habe mit meinen zehn Dioptrien ja nichts mehr erkennen können. Sport zu treiben oder zu schwimmen war für mich nicht möglich.“

Kontaktlinsen verträgt Claudia Werner nicht. „Meine Augen waren feuerrot und haben derart geschmerzt, dass ich nur noch weinen wollte.“ Als letzten Ausweg sah die junge Mutter eine Augen-Opera-

tion, bei der mit Laser die Kurzsichtigkeit geheilt werden kann. „Bei einer Informationsveranstaltung im Allgemeinen Krankenhaus Linz wurde mir und den anderen Teilnehmern gesagt, dass die Operation, die etwa 5.000 Euro kostet, aus der eigenen Tasche bezahlt werden muss, weil es sich dabei um eine ästhetische Behandlung, also eine Schönheits-OP handeln würde und die Krankenkasse diese nicht bezahlt. Wer will, könne aber nach der Operation die Kosten bei der Gebietskrankenkasse einreichen, um einen eventuellen Zuschuss zu erhalten“, berichtet Werner. Eisern sparte sie das Geld für die Behandlung. „Natürlich habe ich das, was mir von den Ärzten im AKH gesagt wurde, geglaubt. Wer kommt schon auf die Idee, dass sie mich über den Tisch ziehen wollen?“

Weil ihr wegen der Privat-Operation kein Krankenstand zustand, nahm sich die junge Frau extra drei Wochen Urlaub und ließ sich operieren. „Da alles im AKH stattgefunden hat – Informationsabend, Vorbesprechung, Operation sowie Nachuntersuchung – und auch immer unterschiedliche Ärzte dabei waren, ging ich davon aus, vom AKH behandelt zu werden.“ Was sie zu dem Zeitpunkt noch nicht wusste – es handelte sich um keine Operation des öffentlichen Krankenhauses, sondern um eine Privatbehandlung durch einen Augenarzt.

Kurz nach der Operation staunte Claudia Werner nicht schlecht, als ihr eine Honorarnote über 6.400 Euro ins Haus flatterte – von der Privatordination des AKH-Arztes. „Ich war nie in dieser Praxis und es ist auch nie der Name dieser Ordination gefallen“, erklärt sie. Noch größer aber war die Überraschung, als sie von der Gebietskrankenkasse Oberösterreich erfuhr, dass diese sehr wohl die Operation gezahlt hätte, wenn im Vorhinein ein dementsprechender Antrag gestellt worden wäre. „Der dortige Chefarzt konnte nicht verstehen, dass mir tatsächlich gesagt wurde, alles müsse selber bezahlt werden. Er verwies

darauf, dass es gesetzlich so geregelt sei, dass jeder bei Kontaktlinsen-Unverträglichkeit und ab sechs Dioptrien diese Operation bezahlt bekommt“, ist Claudia Werner fassungslos.

„Der Verdacht erhärtet sich, dass Patienten bewusst falsch informiert wurden“, sagt Jürgen Holzinger, Obmann des Vereines „Chronisch Krank“. Gemeinsam mit anderen Studenten der Uni Linz setzt sich der Oberösterreicher, der Dialyse-Patient ist, dafür ein, chronisch kranken Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen. „Wir haben herausgefunden, dass sich die Augenab-

aufgedeckt hat und dafür kämpft, dass die Patienten ihr Geld zurückbekommen.

„Ja, es stimmt, dass dabei Ungeheimheiten vorliegen, die wir derzeit prüfen. So kann es ja nicht gehen“, bestätigt Dr. Wolfgang Froschauer von der oberösterreichischen Krankenkasse. Er hat den Augenarzt von Claudia Werner aufgefordert, eine Stellungnahme zu dem Fall abzugeben. Bis heute vergeblich.

Aber nicht nur im AKH Linz sollen Sehkranken falsch informiert worden sein, sondern auch im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der oberösterreichischen Lan-

-Sozialwissenschaft in Linz und Medizin in Wien – absolviert. Weil der Verein keinerlei öffentliche Unterstützung bekommt und alle Mitglieder ehrenamtlich arbeiten, finden die kostenlosen Beratungen an den Unis statt. „Ich hätte mich nie getraut, mich allein gegen das Spital aufzulehnen“, ist Claudia Werner dankbar für den Einsatz des Vereines. Sie hat bisher noch kein Geld vom behandelnden Arzt der Augenabteilung des AKH zurückbekommen. „Ich habe ihm gesagt, die Kasse hätte mir geraten, diese Summe nicht zu bezahlen, bis geklärt ist, was rechtens ist und was nicht. Daraufhin hat er



Fotos: Josef Szasz-Fehlan/Fotolia, Bischof, picturedesk.com

Jürgen Holzinger, Obmann des Vereines „Chronisch Krank“ (Tel.: 0676/7451151) bietet Beratung an der Universität Linz und der Medizinischen Uni Wien.



teilungen der oberösterreichischen Krankenhäuser und die Augenärzte zusammengeschlossen und gesagt haben, sie würden nur noch auf Kassenkosten operieren, wenn neben den Vorgaben der Krankenkasse auch eine Brillenunverträglichkeit vorliegen würde. Was bitte ist eine Brillenunverträglichkeit? Sie setzen sich damit über das bestehende Gesetz hinweg, weil ihnen die Kasse für die 20-Minuten-Operation nur 500 Euro zahlt, sie aber für dieselbe Leistung privat mehr als 5.000 Euro verdienen können“, ärgert sich Holzinger, der mittlerweile mehr als 40 derartiger Fälle in Oberösterreich

deshauptstadt. Nachdem Jürgen Holzinger den Skandal aufgedeckt hatte, schritt die Kasse in zwei Fällen sofort ein und wies die dortige Spitalsleitung an, das Geld an die Patienten zurückzuzahlen, was auch gemacht wurde. „Das ist ein eindeutiges Schuldeingeständnis“, sagt Holzinger. „Da die Spitäler aber durch das Auffliegen ihrer Praktiken mit immer mehr Rückzahlungen konfrontiert werden, schalten sie jetzt auf stur und wollen nicht mehr zahlen“, beklagt der gelernte Friseur, der wegen seiner Krankheit die Arbeit aufgeben musste und seitdem im Rekordtempo zwei Studien

mich sogar mehrere Male abends angerufen, und gesagt, ich solle mich nicht so anstellen und zahlen, er würde mir dafür auch einen Rabatt geben. Diese Gespräche waren für mich äußerst unangenehm.“

Dass oberösterreichische Augenärzte nicht die einzigen sind, die mit dieser Methode die Kassentafel umgehen und für die Laser-Operation mehr als nur 500 Euro bekommen wollen, liegt für Jürgen Holzinger auf der Hand. „Ich bin sicher, dass auch in anderen Bundesländern auf diese Art und Weise den Patienten das Geld aus der Tasche gezogen wurde.“

kabi